

## Über diese Karten

Ich habe dieses Kartendeck als Teil meiner Masterarbeit an der TU Wien entwickelt. Es basiert auf einer Literaturrecherche im Rahmen des H2020 Projekts GEECCO\* und auf einem Konferenzbeitrag für die „Mensch und Computer 2020“, der in Zusammenarbeit mit Katta Spiel entstanden ist.

Jede Karte beschreibt einen Ansatz, um Forschung und Praxis in Human Computer Interaction geschlechtersensibel zu gestalten. Um das Verständnis zu erleichtern, schlage ich passende Fragen vor und erkläre wichtige Begriffe kurz.

Die Karten können u.a. in Phasen eines Projektlebenszyklus gruppiert werden: Entwerfen von Forschungsverfahren; Einwerben von Förderungen; Durchführen von Forschung; und Präsentieren von Forschung. Im Folgenden beschreibe ich, wie Geschlecht im Rahmen dieser Phasen relevant ist.

### **Geschlechtergerechte Sprache in den Karten**

Ich verwende den Gender-Doppelpunkt, eine Variante des Gender Gap bzw. Gender-Sternchens. Im Gegensatz zu Sternchen oder Gap wird der Doppelpunkt von Screenreadern gut interpretiert. An der Stelle des Doppelpunktes wird beim

---

\* [www.geecco-project.eu/](http://www.geecco-project.eu/)

(Vor-)Lesen eine kurze Pause gemacht, wie bei der Aussprache von Wörtern wie “Be:urlaubung” oder “kre:ieren”.

Details und Referenzen zu Gender Theory finden sich im entsprechenden Abschnitt des Konferenzbeitrags. Häufig wird Geschlecht als Ersatzvariable (proxy) für andere Informationen verwendet, oder ergibt sich also solche – etwa für verschiedene Körperformen, für Rollen in der Gesellschaft, oder für Verhaltensweisen. Dadurch wird unklar, was tatsächlich den dokumentierten Einfluss auf die Untersuchung hatte. Geschlecht kann allerdings ein Startpunkt sein, um weitere Identitätsfaktoren einzubeziehen, wie etwa Alter, Ausbildung, sozio-ökonomischer Status etc.

### **Entwerfen von Forschungsverfahren**

Um eine gute Basis für nachfolgende Arbeiten sein zu können, sollten Forscher:innen bereits früh Geschlechtersensibilität einschließen. Außerdem ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass bzw. wie (oft geschlechtsabhängige) Machtstrukturen und -ungleichgewichte Einfluss auf mögliche Teilnehmer:innen, Zielgruppe(n), und Informant:innen haben können.

### **Einwerben von Förderungen**

Um Forschung zu finanzieren, müssen Forscher:innen immer öfter miteinander in einen Wettbewerb vor den Fördergeber:innen treten. Oft besteht der Anspruch, dass die Forschung nützlich sein soll, um Gesellschaften gerechter und

gleichberechtigter zu gestalten. Entsprechend wird von Forscher:innen verlangt, den Einfluss der Forschungsarbeit auf Geschlechternormen, -regeln oder -stereotype zu beschreiben – allerdings oft auf Basis sehr konservativer Ansichten. Das gibt Forscher:innen die Möglichkeit, Förderstellen in eine progressivere Position zu manövrieren und gleichzeitig die eigenen Projekte als passend zu positionieren. Wissen über grundlegende Problematiken in Bezug auf Gleichberechtigung können an die im Vergabeprozess Beteiligten kommuniziert werden.

### Durchführen von Forschung

Forschungstätigkeiten inklusiv(er) zu gestalten verlangt sorgfältige Arbeit und kann an vielen Stellen, in vielen Formen und Farben, passieren. Forschung, die die Bedürfnisse üblicherweise marginalisierter Teilnehmer:innen berücksichtigt, hat jedenfalls das Potential gründlicher und reflektierter zu sein, was ihre eigenen Grenzen angeht.

### Präsentieren von Forschung

Um unseren vielschichtigen Wissenszuwachs auch gut transportieren zu können, müssen wir beim Schreiben und Sprechen achtsam sein. Sprache und Bilder, die wir hier verwenden, könnten sonst existierende Stereotype verfestigen, oder unsere Arbeit in ein falsches Licht rücken. Auch die Dinge, die wir auf einer Meta-Ebene gelernt haben, können wichtige Informationen für unsere Leser:innen sein.

### Kategorien auf den Karten

Die Einteilung nach Projektphasen ist auf den Karten nur durch die Farbe der Überschrift angedeutet, da einige der Ansätze nicht nur auf eine Phase beschränkt einsetzbar sind. Entsprechend möchte ich die Richtungen, die Überlegungen und Ideen der Leser:innen nehmen können, nicht durch eine strikte Kategorisierung einschränken.

Zusätzlich schlage ich die folgende Gruppierung vor:



auf Sprache / Vokabular achten

by bqlqn, Flaticon

---

Detailgrad von Ausführungen

by bqlqn, Flaticon



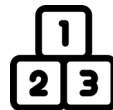
Reflexion

by Freepik, Flaticon

---

andere Domänen einbinden, aus der „eigenen Box“ hinaus gehen

by bqlqn, Flaticon



Theorien

by bqlqn, Flaticon



Meine Kontaktdaten sowie weitere Informationen zum Projekt sind auf der Website unter [div.uber.space](https://div.uber.space) zu finden.



## Explizit über Geschlecht sprechen.

Wie wird Geschlecht im Rahmen des Projektes verstanden?  
Welche Implikationen hat dieses Verständnis?

Es gibt verschiedene Arten, Geschlecht zu verstehen. Am weitesten verbreitet sind wohl essentialistische\*, performative<sup>†</sup> und identitäts-basierte<sup>‡</sup> Modelle. Forscher:innen sollten ihr Verständnis von Geschlecht möglichst früh ausformulieren. Das erlaubt später, aus dem Verständnis resultierende Implikationen klar zu kommunizieren und erlaubt außerdem, über ansonsten implizit gezogene Schlussfolgerungen zu reflektieren.

---

\* ... nimmt an, dass es ein strikt binäres, unveränderbares, komplementäres und fixes Set an Genitalien gibt, das genau mit Geschlecht, erlerntem Verhalten und sozialen Rollen übereinstimmt.

† ... unterscheidet zwischen biologischem (bei der Geburt zugewiesenem) und sozialen Geschlecht (Gender), wobei Gender durch wiederholtes Verhalten bestätigt wird.

‡ ... versteht Geschlecht als soziales Konstrukt abseits einer Binarität. Bewusst eine geschlechtsbezogene Identität anzunehmen ist ein Akt von Selbstbestimmung.



## Individuell & gemeinsam Positionalität reflektieren.

Wie stehen einzelne Projektmitglieder und das Projektteam als Ganzes zum Forschungsthema und den Beforschten? Welche Bedeutungen haben etwa ihr Alter, Geschlecht, ihre Ausbildung, ... innerhalb der Gruppe und im Rahmen des Projektes?

Wer wir sind, beeinflusst, was wir wie sehen, lernen, verstehen können. Unsere Position in der Gesellschaft beeinflusst also auch unsere Arbeit. Um unsere Position(en) und daraus folgende Einflüsse auf das Projekt zu erkennen, sollte über Perspektiven reflektiert werden. Pläne dafür sollten möglichst früh angestellt werden, und können in einem „lebenden“ Dokument festgehalten werden, das an auftretende Bedürfnisse und sich ändernde Umstände angepasst werden kann.

Mögliche Formen für laufende Reflektion sind: persönliches oder gemeinsames Forschungstagebuch, regelmäßige Treffen, oder informelle Abgleiche mit einer verantwortlichen Person oder Gruppe. Verschiedene Personen werden mit verschiedenen Modi besser zurecht kommen.



## Methoden auf Zugänglichkeit und Sensitivität prüfen.

Welche Methoden werden im Projekt verwendet? In welchem Kontext wurden sie, von wem, für wen, entwickelt? Wie wurden sie getestet? Welche möglichen Ausschlüsse kann das bedeuten?

Forscher:innen bauen ihre Arbeit oft auf existierende Konzepte und Forschung auf. Diese wurden allerdings oft in oder für spezifische Kontexte und Zwecke entwickelt, sodass manchmal Anpassung notwendig sind.

Sich zu überlegen, wie (un)zugänglich Methoden in einem speziellen Kontext sind, erlaubt Forscher:innen zusätzliche Grenzen ihrer eigenen Arbeit zu erkennen.



## Überlegungen & Einschätzungen zu Ausschlüssen anstellen.

Wer kann, darf, soll an diesem Projekt teilnehmen, wer nicht? Warum?

Jede Forschungsarbeit wird einige Teilnehmer:innen aus-, dafür andere einschließen. Geflüssentlich im Voraus einzuschätzen, welche Ausschlüsse es gibt, verringert Situationen, in denen dies unabsichtlich und womöglich entgegen einer Forschungsfrage passiert.

Zu stigmatisierten Themen werden sich beispielsweise nur Personen oder Gruppen äußern können/wollen, die sich ausreichend sicher und geschützt fühlen, also tendenziell privilegiert\* sind. Sich dieser Ausschlüsse bewusst zu sein ermöglicht es, auch „unauffällige“ Normen zu bearbeiten, beispielsweise *Weißsein*<sup>†</sup> im Zusammenhang mit Informatik-Ausbildungen.

---

\* Privilegiert zu sein heißt, „unverdient“ Vorteile zu haben: relativ leicht einen Job zu finden; in Meetings gehört zu werden; sich sicher fühlen zu können. Auch privilegierte Menschen können ein schweres Leben haben – ihre Schwierigkeiten sind aber eher nicht systematisch bedingt.

† Vor allem im IT-Sektor ist die „unauffällige“ Norm von Benutzer:innen noch immer häufig nichtbehinderte, weiße cis Männer, oft mit überdurchschnittlichem sozio-ökonomischem Status.



## Über Intersektionalität lernen und lehren.

Welche Identitätsfaktoren prägen unsere Teilnehmer:innen?  
Welche Einflüsse hat das auf das Projekt?

Geschlecht ist oft nicht die einzige, oder beste, Erklärung für Unterschiede etwa in der Nutzung von Technologien. (Aus-)Bildung, Berufswahl, aber auch Faktoren wie stereotype threat\* beeinflussen, welche Technologien Einzelpersonen benutzen, und in welche sie sich einarbeiten können. Menschen in ländlichen Gegenden könnten andere Ansichten bezüglich geschlechterpolitischer Themen haben als Städter:innen.

Den Kontext eines Projektes durch die Linse der Intersektionalität† zu diskutieren hilft dabei, Entwicklungen, Chancen und Grenzen besser zu verstehen.

---

\* ... beschreibt die Angst, dass das eigene Verhalten ein negatives Stereotyp der eigenen Minderheit bestätigen könnte, und führt potentiell zu selbsterfüllenden Prophezeiungen, bspw. wenn kurz vor einem Mathematik-Test die Teilnehmer:innen daran erinnert werden, dass der Test oft starke Geschlechterunterschiede ergäbe.

† Die aufgrund mehrfacher Marginalisierung erfahrene Diskriminierung ergibt gänzlich neue Formen von Benachteiligung. Schwarze Frauen bspw. erfahren andere Diskriminierung als weiße Frauen, aber auch andere als Schwarze Männer.



## Erwartungen prüfen und ausweiten.

Wie definiert die fördernde Institution Geschlecht? Welcher Lebensbereich (Arbeit, Gesundheit, Familie, ...) wird wie betrachtet? Mit welchen anderen marginalisierten Gruppen könnte hier gearbeitet werden?

Bei der Ausschreibung von Förderungen wird oft verlangt, auch geschlechterpolitische Themen zu bearbeiten – häufig basierend auf stereotyp binären Ideen. Die Beforschung von Geschlechterfragen bedeutet nach wie vor oft, Frauenthemen aus einem essentialistischen‡ Blickwinkel zu betrachten – obwohl viele andere geschlechterpolitische Themen existieren.

Ausschreibungen durch die Linsen von Intersektionalität§ und Verteilungsgerechtigkeit zu betrachten, könnte z.B. ermöglichen, Männlichkeit(en) und ihre scheinbare Unvereinbarkeit mit emotionaler/medizinischer/mentaler Gesundheit oder spezifischen Berufen oder Themen zu beforschen.

---

‡ Essentialismus nimmt an, dass es ein strikt binäres, unveränderbares, komplementäres Set an Genitalien gibt, das genau mit Geschlecht, erlerntem Verhalten und sozialen Rollen übereinstimmt.

§ Aufgrund mehrfacher Marginalisierung erfahrene Diskriminierung ergibt eigene Formen von Benachteiligung. Schwarze Frauen bspw. erfahren andere Diskriminierung als weiße Frauen, aber auch andere als Schwarze Männer.



## Förderanträge als Möglichkeit zur Wissensweitergabe.

Welche Annahmen oder Ansichten lassen sich aus der Förderausschreibung heraus lesen? Wie können diese Annahmen im Rahmen des Förderantrages angefochten werden? Welche Annahmen treffen wir selbst, die wir klar kommunizieren müssen?

Nachdem Mitglieder der Förderjury nicht unbedingt mit dem Konzept von Geschlecht als selbstbestimmte Identität\* vertraut sein müssen, muss ein solcher Blickwinkel über Disziplinen hinweg verständlich kommuniziert werden.

Auf diese Weise wird das Schreiben von Anträgen eine Chance, um zu diesen Themen zu lehren, indem mit gutem Beispiel voran gegangen wird. Im Rahmen des Antrages genau zu erklären, was die Annahmen zu Geschlecht und Gerechtigkeit im Rahmen des Projekts sind, und wo und warum diese wichtig sind, erzeugt eine „best practice“.

Von vornherein über mögliche Biases im Projekt zu sprechen, kann den Jurymitgliedern auch dabei helfen, andere/künftige Projekte besser einzuschätzen.

---

\* Das Geschlecht einer Person wird nur von dieser selbst bestimmt, nicht von Erziehung, Verhalten, oder Genitalien.



## Identitäten von Teilnehmer:innen respektieren.

Was sind die Eigen-, was bevorzugte Fremdbezeichnungen unserer Teilnehmer:innen? In welchen Kontexten sollen wir welche Bezeichnungen für sie benutzen? Was sind ihre Pronomen?

Es ist ein Zeichen von Respekt, unsere Teilnehmer:innen explizit nach ihren Pronomen zu fragen und diese auch zu benutzen – auch wenn wir nicht direkt mit ihnen interagieren.

Dafür ist es notwendig, den Teilnehmer:innen Raum und Freiheit zu geben, um sich ausdrücken zu können. In Interviews lässt sich das im Gespräch entwickeln, kleinere Studien können Freitextfelder in ihren Formularen zur Abfrage von Geschlecht verwenden. In größeren Studien ist es hilfreich, vorab zu wissen, was die primäre Sicht der Zielgruppe auf Geschlecht ist, um Fragen passend zu formulieren. Es ist außerdem empfehlenswert, explizit die Option anzubieten, kein Geschlecht/keine Pronomen anzugeben.



## Verschiedene Bedürfnisse und Vorlieben berücksichtigen.

Welche Bedürfnisse von Mitwirkenden werden in unserem Projekt bedacht? Welche weiteren könnte es geben?

Es ist verständlich, dass Forscher:innen auf ihre eigenen Fragen und Aufgaben konzentriert sind. Allerdings ist es sinnvoll, sich des Lebens der Teilnehmer:innen außerhalb des Projektkontexts bewusst zu sein.

Mögliche Maßnahmen sind bewusste Inklusion marginalisierter Gruppen in der Rekrutierung, aber auch z.B. Essensangebote während Workshop-Tagen, Anpassung der Projekttermine an Pflegeverantwortungen (etwa ggü. schulpflichtigen Angehörigen), oder das Angebot von psychosozialer Betreuung bei schwierigen Themen. Auch Flexibilität bei der Auswahl des Forschungsrahmens (Interviews persönlich, telefonisch, oder digital) schafft Inklusivität. Um eine Vertrauensbasis aufbauen zu können, ist es empfehlenswert, Teilnehmer:innen nicht zu drängen, wenn sie nicht von sich aus Informationen preisgeben.



## Kritisches Engagement fördern.

Wer hat einen „frischen Blick“ auf die Arbeit, die wir im Rahmen unseres Projektes leisten? Wie können wir es Teilnehmer:innen und externe Expert:innen ermöglichen, uns auf verbesserungswürdige Aspekte des Projektes hinzuweisen?

Denkbar sind etwa langfristige Zusammenarbeit und damit verbunden Aufbau von behutsamen Vertrauensverhältnissen mit Teilnehmer:innen, um sie zu Ein- und Widerspruch zu ermutigen. Externe Expert:innen aus dem Feld können direkt kontaktiert und um ihre Mitarbeit gebeten werden. Wichtig ist jedenfalls, gegenüber Teilnehmer:innen und Mitwirkenden die eigene Perspektive und Motive kommunizieren. Diese Offenheit ist ein Grundstein für einen fruchtbaren Diskurs.

Um uns gemeinsam tiefgehend damit auseinander setzen zu können, wo wir unsere Arbeit verbessern können, müssen wir uns außerdem ausreichend Zeit nehmen.



## Aktiv suchen, was fehlt.

Was untersuchen wir in diesem Projekt? Inwiefern hat Geschlecht damit zu tun? Welche anderen Komponenten oder Faktoren gibt es noch?

Sich der Leerstellen in Ideen, Datensets, und Plänen, die wir selbst entwickelt haben, bewusst zu sein, und sie zu reparieren, ist vor allem dann schwierig, wenn sie nur innerhalb der eigenen Domäne diskutiert werden. Anstatt oder zusätzlich zu kritischem Engagement können Forscher:innen versuchen, ein Gefühl dafür zu entwickeln, was in ihrer Forschung fehlt. Am ehesten lässt sich das wohl mit dem Finden von Bugs in Software vergleichen.

Manchmal wird das Ergebnis sein, dass Geschlecht sich nicht als Variable eignet, und stattdessen ein anderer, differenzierterer Blick auf Menschen oder ihre Körper für eine Forschungsfrage aussagekräftiger oder notwendig ist.



## Geeignete Kontext-Information zur Verfügung stellen.

Welche Daten verwenden wir in unserem Projekt? In welchem (zeitlichen, räumlichen, gesellschaftlichen) Kontext sind sie entstanden? Warum verwenden wir diese Daten? Welche alternativen Datensets könnten wir verwenden? Welche Rolle spielt Geschlecht in unserem Projekt? Warum verwenden wir Geschlecht als Faktor in welcher Form?

Damit auf existierender Arbeit aufgebaut werden kann, ist die Dokumentation von Entscheidungen und zugrunde liegenden Beweggründen wichtig. Das inkludiert etwa die Frage nach dem Warum und Wie der Verwendung von Geschlecht in der Forschungsarbeit.

Auch die Herkunft von verwendeten Daten ist zu diskutieren, die Sets sind auf Vollständigkeit zu analysieren. Ihre geographische, aber auch zeitliche Herkunft kann verschiedenste Auswirkungen auf das Projekt haben.

Die Positionalität\* des Projektteams kann ebenfalls relevant sein. Die eigene Identität zu beschreiben, erlaubt, den Blickwinkel der Arbeit zu kontextualisieren.

---

\* Wer wir sind, beeinflusst, was wir wie sehen, lernen, verstehen können. Unsere Position in der Gesellschaft beeinflusst also auch unsere Arbeit.





## Über Repräsentation und vorausgehende Arbeiten reflektieren.

Welche Bilder, welche Beispiele verwenden wir in unserem Projekt? In welchem (räumlichen, gesellschaftlichen, zeitlichen) Kontext sind sie entstanden? Warum verwenden wir gerade diese Bilder, Beispiele, ...?

Repräsentation bezieht sich auf Beispiele, Bilder und Metaphorik/Bildsprache. Forscher:innen können reflektieren, welche Normen sich in ihren Visualisierungen und Texten verbergen, und Möglichkeiten zur Diversifizierung finden.

Nachdem viele vorhergehende Arbeiten auf ein binäres, essentialistisches\* Verständnis von Geschlecht aufbauen, bedeutet eine Dekonstruktion dieser Arbeiten gleichzeitig eine Verbesserung von Repräsentation und, wo möglich, das Bearbeiten kultureller Unterschiede.

---

\* Essentialismus nimmt an, dass es ein strikt binäres, unveränderbares, komplementäres Set an Genitalien gibt, das genau mit Geschlecht, erlerntem Verhalten und sozialen Rollen übereinstimmt.



## Sprache mit Bedacht wählen.

Welche Worte benutzen wir, um welche Dinge zu beschreiben? Warum benutzen wir diese Begriffe? Aus welchem Kontext stammen sie? Welche Alternativen gibt es?

Die Verwendung von inklusiver und genauer Sprache kann helfen, ausschließende Stereotype zu verfestigen. Beispielsweise kann in englischen Texten, wenn über nicht näher definierte Personen gesprochen werden kann, das „singular they“ verwendet werden. Beim Präsentieren/Beschreiben von Statistiken sollten alle Optionen und Ergebnisse ausgeführt werden, etwa: „45% der Teilnehmer:innen haben sich als Frauen identifiziert, 44% als Männer, 7 % als nichtbinär<sup>†</sup>, 4% haben keine Angabe gemacht; Mehrfachauswahlen waren möglich.“

Es ist empfehlenswert, Teilnehmer:innen nach ihren Selbstbeschreibungen und Pronomen zu fragen, und diese auch zu benutzen, und Feedback im Bezug auf die verwendete Sprache bei den Vertreter:innen der Zielgruppe(n) einzuholen.

---

<sup>†</sup> ... beschreibt Personen, die außerhalb der binären Einteilung von „entweder männlich oder weiblich“ sind. Ihre Identität kann „irgendwo dazwischen“ liegen, oder etwas komplett anderes umfassen.



## Mit Gemeinschaften arbeiten.

Wie binden wir künftige Benutzer:innen oder Betroffene in unsere Arbeit ein? Welche Communities wird unsere Arbeit betreffen? Wie können wir den Kontakt aufnehmen oder verbessern?

Design **für** eine Zielgruppe führt oft dazu, dass eine Lösung an den tatsächlichen Problemen oder oder Fragestellungen vorbei geht, oder nicht wirklich benutzbar ist.

Design **mit** der Zielgruppe dagegen kann vor allem für Mitglieder sonst marginalisierter Gruppen einen Gewinn von Selbstsicherheit bedeuten, die Chance auf den Erwerb neuen Wissens bieten, und Möglichkeiten zu weiterer Vernetzung eröffnen.

Für Forscher:innen bedeutet Arbeit **mit** der Zielgruppe, tiefe Einblicke in deren Lebensrealität zu gewinnen, anstatt auf Basis von Vermutungen und Informationen aus zweiter Hand zu arbeiten.